



Aga Zaryan

„Bartoszewski ist für mich ein Vorbild“

DIALOG-Gespräch mit der polnischen Jazzsängerin Aga Zaryan

Wer ist für Sie noch eine Autorität in Zeiten, wo ein Influencer nur noch vor die Massen zu treten braucht, um an Autorität zu gewinnen?

Soweit ich zurückdenken kann, war es schon immer Władysław Bartoszewski, der für mich eine klare Autorität bleiben wird. Professor Bartoszewski war mit meinem Großvater Jan Zarański befreundet und kam zu uns mit seiner Frau Zofia immer wieder mal zu Besuch. Es war mir eine große Ehre, am 19. Februar 2012 anlässlich seines 90. Geburtstags auf dem Königsschloss in Warschau einige Lieder aus meinem Album „Umiera piękno“ (Das Schöne stirbt) singen zu dürfen.

Ist dieses Album, das dem Warschauer Aufstand gewidmet ist, als eine politische Erklärung zu verstehen?

Es wurde 2007 veröffentlicht und ist mein erstes, auf dem ich auf Polnisch singe. Es war für mich klar, dass ich irgendwann das Thema des Warschauer Aufstandes

musikalisch aufgreifen würde. Ich bin in Warschau geboren und meine Großeltern, sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits, beteiligten sich als Mitglieder der Heimatarmee (AK) am Aufstand. Die Großmutter war Meldegängerin und Krankenschwester. Der Großvater, Jan Zarański, kämpfte in den Warschauer Bezirken Czerniaków und Powiśle in der AK-Einheit „Kryśka“. Sein Überleben ist wohl nur dem Umstand zu verdanken, dass er in den ersten Tagen des Aufstands verwundet wurde. Die meisten seiner Freunde starben bei den Kämpfen. Der Großvater – so hielt er es in seinem Tagebuch fest – folgte dem Ruf seines Herzens; seine Spielfreunde aus dem Mietshaus, Jungs wie Mädchen, zogen mit einem Lächeln im Gesicht und frohen Mutes in den ungleichen Kampf, so tat er Gleiches. Keiner von ihnen hat Risiken oder Chancen bedacht, keiner hat lange hin- und her überlegt. Die Großeltern, die 1944 die polnische Hauptstadt verteidigten und ins Herz dieser Hölle gerieten, berichteten stets offen und frei heraus über jene Er-

fahrung. Jetzt, mehrere Jahrzehnte später, ist es ein Leichtes, diese Erhebung kritisch zu beäugen.

Ich bin der Meinung, es sei nötig, die Kämpfer von damals in Erinnerung zu behalten und ihnen eine Ehrerbietung zu erweisen. Das Innehalten in der Stunde „W“ [das „W“ steht für „wybuch“, also den Ausbruch des Aufstands – Anm. d. Red.] steht ja dafür. Ich versuche immer, am 1. August in Warschau zu sein und den Powązki-Friedhof zu besuchen, wo mein Großvater und meine Großmutter ruhen. In letzter Zeit besuche ich auch das Grab von Professor Bartoszewski. An diesem Tag bin ich immer gerührt und ergriffen. Ich stelle mir dann vor, was damals in Warschau geschah und in welch erschütternden Sog der Geschichte diese jungen Menschen gerieten, von denen so viele ihr Leben ließen. Da denke ich sowohl an die aktiv Kämpfenden wie an die Zivilbevölkerung.

Dank dem Album „Umiera piękno“ konnte ich innerlich eine neue Verbindung mit Warschau eingehen. Einige Monate lang suchte ich nach Gedichten, die ich singen konnte. Ich habe bei Literaturexperten Rat geholt, stundenlang in der Bibliothek des P.E.N.-Clubs recherchiert, Mitarbeiter des Museums des Warschauer Aufstandes nach Gedichten ausgefragt, die mit dem Aufstand zusam-

menhängen. Dabei wollte ich Gedichte ausfindig machen, die nach Vertonung nicht als patriotische oder Soldatenlieder rüberkämen. Ich wollte mich einer martyrologischen Aufladung und der pompösen Aura entziehen, die den Warschauer Aufstand häufig umgeben. Ich wollte dieses Ereignis von einer anderen, menschlichen Seite zeigen. Es ging mir darum zu vermitteln, wie sich die Menschen in diesen 63 Tagen gefühlt haben könnten, auch wenn es im Nachhinein natürlich schwierig ist, sich das alles vorzustellen. In diesem Zusammenhang habe ich die Poesie der wunderbaren Krystyna Kraheńska oder der fantastischen Anna Świrszczyńska entdeckt. Es ist mehr als nur eine Liedersammlung, es ist eine Reise durch die Zeit, die es ermöglichen soll, sich Warschau und seinen Bewohnern aus einer Perspektive zu nähern, die Gefühle anspricht.

Die Lieder „Miłość“ (Liebe) oder „Kalinowym mostem chodziłam“ (Ich ging über die Blutbeeren-Brücke) erzählen von Gefühlen – den Gefühlen eines jungen Mädchens, von der Schönheit des Verliebtseins im Krieg. Menschen suchten damals nach Normalität, heirateten, Kinder wurden geboren. Sie suchten nach einer Flucht aus der Hölle, die ihnen die Geschichte bereitete, und vielleicht war deshalb das Bedürfnis nach Nähe viel größer ausgeprägt als in Friedenszeiten ...

Die Musik wurde von Michał Tokaj komponiert, deren Großeltern – genau wie meine – am Warschauer Aufstand beteiligt waren. Wir haben für das Album meinen ersten Fryderyk-Preis bekommen. Und seine Entstehung begleiteten große Emotionen.

Professor Bartoszewski und mein Großvater waren befreundet. Nach dem Krieg setzten sie sich für die deutsch-polnische Aussöhnung ein. Auch ich wurde in diesem Geist erzogen: Man sollte an die Geschichte erinnern, aber dies nicht im Sinne einer Aufrechnung tun. Deshalb bewegt sich das Album „Umiera piękno“ in keinerlei Aufrechnungsmodus. Es ist voller Sanftmut und zugleich voller Schatten, denn es gibt natürlich Nostalgie und Schmerz, doch es gibt Hoffnung, nach der die Menschen in dieser scheinbar hoffnungslosen Zeit gesucht haben.

Das Album entstand als eines der Musikprojekte für das Konzert „Pamiętamy’44“ (Wir erinnern’44).

Ja, das Museum des Warschauer Aufstands ist Mitherausgeber und hat das Premierenkonzert organisiert. Allerdings

lagen alle künstlerischen Entscheidungen bei mir und Michał Tokaj. Wir hatten freie Hand. Es ist daher sicherlich keine politische Erklärung. Der Warschauer Aufstand ist eines der tragischsten Ereignisse in der polnischen Geschichte. Ich glaube, wir dürfen die Tagespolitik nicht mit dem Aufstand vermengen. Es empört mich zutiefst, wenn Politiker heute darüber befinden, wer als Patriot gelten darf und wer nicht. Der Warschauer Aufstand wird im politischen Geschacherte missbraucht. Das ist primitiv und ekelhaft. Die noch lebenden Zeitzeugen schreiben



Aga Zaryan

Agencja Gazeta

Briefe voller Empörung, sie lehnen den Missbrauch dieses Aufstands im tagespolitischen Geschäft der Regierungsparteien entschieden ab.

Anlässlich des 63. Jahrestages des Aufstands haben Sie im „Park Wolności“ am Museum des Warschauer Aufstands ein Konzert gegeben, zu dem mehr als 10.000 Menschen kamen.

Es bleibt für mich ein unvergessliches Premierenkonzert mit einer so hohen Besucherzahl. Es kamen mehrere Generationen von Warschauern, darunter Kriegsveteranen mit ihren Kindern und Enkelkindern. Dieses Konzert war für mich ein sehr starkes Erlebnis, es war einer der größten künstlerischen Höhepunkte in meinem Leben. Ich habe selten Lampenfieber, aber damals zitterten meine Knie buchstäblich. Als ich die Musiker ansah, kurz vor dem ersten Akkord, zitterten auch deren Hände. Es waren große Emotionen im Spiel. Ein ebenso unvergessliches Erlebnis war der Auftritt in Berlin, wo die Zuhörer Gedichte (Liedertexte) übersetzt bekamen und dem Repertoire aus dem Album „Umiera piękno“ lauschten.

Wer ist Aga Zaryan?

Seit ich ein Kind war, war ich neugierig auf die Welt und die Menschen, mich hat es schon immer auf die Bühne gezogen. Bereits in der Grundschule bin ich gern in der Öffentlichkeit aufgetreten. Als ich im Lyzeum war, ging ich oft ins Theater und träumte davon, Bühnenschauspielerin zu werden. In der Musikschule hörte ich zum ersten Mal Jazzmusik von Ella Fitzgerald und Miles Davis und von da an wusste ich, dass Jazz mein Weg war, der

Weg der unabhängigen Musik, um meine eigene künstlerische Welt zu erschaffen.

Aber Musik ist nicht alles. Ich war vier Jahre lang eine professionelle Tennisspielerin. Mit 14 Jahren gewann ich die Meisterschaft der C-Junioren. Der Sport zahlt sich in meiner Arbeit bis heute aus, er gibt mir Kraft. Durch diese Erfahrung kann ich Misserfolge erhabenen Hauptes begegnen und mutige Schritte in die Zukunft wagen.

Königin des polnischen Jazz, Botschafterin der Polnischen Humanitären Aktion, Botschafterin der Kampagne gegen die Homophobie „Arm in Arm für Gleichheit“ ...

Als die wunderbare Janka Ochojska oder die Aktivistin der Kampagne gegen Homophobie auf mich zukamen, zögerte ich nicht, mich ihnen anzuschließen. Ich fühlte mich sogar geehrt, dass ich so wichtigen Organisationen und so wunderbaren Menschen helfen konnte.

Woher kommt denn bei Ihnen so viel Bereitschaft, sich gesellschaftlich zu engagieren? Sie sind – wie Professor Bartoszewski – immer für die richtige Seite und stehen immer auf der richtigen Seite. Empfinden Sie das als eine Berufung?

Ich habe nicht das Gefühl, dass es sich um eine Berufung handelt, es scheint mir eher, dass es schlicht ein inneres Bedürfnis ist und ein Protest gegen all das, was ich um mich herum sehe. Oder es ist ganz einfach nur der Wunsch zu helfen, selbst in bescheidenstem Umfang. Ich denke, helfen zu wollen ist die natürlichste Haltung, es ist der Wunsch, einfach menschlich zu sein. Obwohl ich im Scheinwerferlicht auf der Bühne stehe, habe ich ein großes Bedürfnis, ich selbst zu bleiben. Da ich eine in der Öffentlichkeit bekannte Person bin, kann ich andere auf Missstände oder soziale Probleme aufmerksam machen. Ich kann Hilfe leisten und andere ermutigen, dies ebenfalls zu tun.

Ich sehe eine gewisse Analogie zwischen dem Anspruch, durch die Stimme von Aga Zaryan die Dinge neu wahrzunehmen, und dem von Władysław Bartoszewski formulierten Spruch: „Es lohnt sich, anständig zu sein“.

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der niemand eine konformistische Haltung an den Tag legte, jeder handelte im Einklang mit seinem Gewissen und überlegte nicht hin- und her, welches Verhalten den maximalen Nutzen bringen würde. Auch ich habe es nie getan und es ist für mich erstaunlich, wie viele Menschen es in Polen gibt, die über Künstler, die für ihre eigene Meinung eintreten, mit Hasstiraden herziehen. An freier Meinung gibt es ja nichts Ungewöhnliches, jeder kann seine eigene Meinung haben, also warum sollte ein Künstler seine Meinung nicht laut aussprechen dürfen?

Seitdem die polnische Gesellschaft wie nie zuvor nach 1989 gespalten ist, verspüre ich ein besonderes Bedürfnis, NEIN zu sagen und bestimmte Handlungen nicht einfach so hinzunehmen. Ich komme nicht darüber hinweg, dass sich sexuelle Minderheiten in Polen heutzutage in die Enge getrieben fühlen und gedemütigt, ja geradezu verfolgt werden, wie zuletzt am 20. Juli in Białystok [Teilnehmer der Pride-Parade wurden mit Steinen, Kopfsteinpflastern, Feuerwerkskörpern, faulen Eiern, Flaschen mit Wasser und Urin beworfen – Anm. d. Red.].

Ich bin erschüttert, dass in unserem Land bestimmte Verhaltensweisen gebilligt werden. Ich kann nicht damit einverstanden sein, dass der Białowieża-Urwald – den ich seit Jahren besuche – abgeholzt wird; und ich kann nicht damit einverstanden sein, dass der Präsident der Republik Polen regelmäßig gegen die Verfassung verstößt. Deshalb gehe ich oft mit anderen

Demonstranten auf die Straße und spreche diese Missstände in der Öffentlichkeit an. Es ist für mich ganz selbstverständlich, dass es nun darauf ankommt, Farbe zu bekennen.

Ich erinnere mich an die letzten Lebensjahre von Professor Bartoszewski, als er am 1. August den Powązki-Friedhof besuchte. Er wurde dort ausgepöfeln. Von Leuten, die es schlecht mit ihm meinten, wurde er lauthals ausgebuht. Trotzdem war er jedes Jahr dort anwesend. Ich verstehe nicht, dass die Menschen so voller Hass sein können, vor allem gegenüber einem Mann, der so viel für Polen getan hat, der Auschwitz überlebt hat, der immer „auf der guten Seite der Macht“ stand, der sich um das Schicksal der Unterdrückten kümmerte, der für uns Polen eine so große, Autorität ausstrahlende Gestalt war, die wir jetzt so sehr vermissen. Andererseits denke ich oft daran, dass Professor Bartoszewski zu rechter Zeit aus dieser Welt schied und die Entwicklungen der letzten Jahre, die Wahl des jetzigen Staatspräsidenten etwa, nicht erleben musste. Wenn ich mir vorstelle, welche Emotionen ihm die Beobachtung des politischen Lebens in Polen abverlangt hätte, verspüre ich tiefe Unruhe.

Was stört Sie am heutigen Polen und was bedeutet für Sie Patriotismus heute?

Was mich stört, ist der Hochmut. Ich störe mich an der Tatsache, dass nicht jeder hierzulande sich willkommen und autark fühlen, dass nicht jeder frei aus voller Brust atmen kann. Ich habe im Moment in Polen nicht das Gefühl, in meinem eigenen Nest zu leben. Ich habe den Eindruck, das Land wird von Menschen regiert, die eine ganz andere Mentalität und einen völlig anderen Zugang zur Welt haben als ich.

Maria Czubaszek sagte: „Es geht nicht darum, ein Patriot zu sein, es geht darum, kein Idiot zu sein.“

Ich bin Patriotin, doch der Patriotismus ist meiner Ansicht nach ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft, die im Moment die Europäische Union ist. Ich schätze Polen, trotzdem betrachte ich das Land in einem breiteren Kontext mit anderen Ländern. Wir sind keine einsame Insel. Ich denke, wir müssen ein Miteinander mit Leben füllen, bloß derzeit erkenne ich eher eine Tendenz zur Selbstisolation Polens.

Ich bin Kosmopolitin, ich liebe das Reisen und lerne sehr gern andere Kulturen

und Länder kennen, um dann an die Weichsel zurückzukommen. Das tue ich jedes Mai mit der Hoffnung, dass es in diesem Land für jeden einen Platz gibt. Ich würde gern in einem solchen Land alt werden, und ich möchte, dass meine Kinder in einem solchen Land aufwachsen. Ich würde dieses Land nie verlassen oder aus Zwang auswandern wollen. Polen ist ein Land für alle. Aber hierzulande herrscht nun eine Atmosphäre, in der man sich nicht gerade willkommen geheißen fühlt, wenn man kein weißhäutiger Katholik ist. Es lohnt sich, ein anständiger Patriot zu sein, und zwar unabhängig davon, wo man lebt. Dies zahlt sich immer aus, das Leben von Professor Bartoszewski beweist das. Sein Lebenslauf legt ein Zeugnis davon ab, mit welchem außergewöhnlichem Engagement er für Polen stritt, das für ihn stets einen übergeordneten Wert darstellte. Ein unabhängiges Polen, ein weltoffenes Polen, ein aufgeklärtes Polen und kein provinzielles Land, das sich gegen das Anderssein abschottet.

Was werden dann Sie Ihren Söhnen über Władysław Bartoszewski erzählen?

Wenn sie etwas größer sind, werde ich ihnen erläutern, warum er für mich eine so große Autorität ist. Und ich werde ihnen erzählen, dass es sich lohnt, anständig und standhaft zu sein. Aber ich werde ihnen ebenfalls davon berichten, wie er im Alltag war, und darüber erzählen, wie ich einmal bei einem Konzertlässlich seines 90. Geburtstages ein Lied gesungen habe, sein – wie es heißt – Lieblingslied „Pierwszy siwy włos“ (Das erste graue Haar) aus dem Repertoire von Marta Mirska. Während ich es sang, nahm Professor Bartoszewski seine Frau Zofia an der Hand. Und sie saßen einfach dicht beieinander, in Gedanken verloren. Ich werde meinen Kindern nahebringen, dass eine Autorität, eine herausragende Persönlichkeit zugleich ein Mensch mit Herz und Blut ist, kein Denkmal aus Bronze. Ich werde Ihnen auch erzählen, welche große Ehre es für mich war, als man mich darum bat, einen Brief für das Jubiläumsbuch „Richtung Zukunft“ zu schreiben, daslässlich des 90. Geburtstages von Władysław Bartoszewski erschien.

Mit Aga Zaryan sprach Anna Małgorzata Błaszczyk.

Aus dem Polnischen von Marcin Wiatr